

Luxemburgisch: Eine strukturell-linguistische Annäherung

Die Debatte um den sprachpolitischen und soziolinguistischen Status des Luxemburgischen ist im privaten und öffentlichen Bereich des Großherzogtums allgegenwärtig. Das Spannungsverhältnis Luxemburgisch-Deutsch spielt in dieser Diskussion eine entscheidende Rolle. Im folgenden Beitrag will ich versuchen, einige strukturell-linguistische Aspekte der luxemburgischen Nationalsprache gegenüber dem Deutschen näher zu beleuchten. Unterschiede sind eindeutig vorhanden, sie sollten aber nicht überbewertet werden.

Als kleiner Staat zwischen großen Kulturnationen und einer noch jungen Geschichte bedarf es starker identitätsbildender Elemente, um sich nach außen hin abzuschotten („Identität durch Abgrenzung“). Die luxemburgische Sprache spielt hierbei eine zentrale Rolle.

Aufgrund dieser identitätsstiftenden Funktion ist es nicht verwunderlich, dass die öffentlichen Debatten um den Status des Luxemburgischen hitzig und emotionalisiert geführt werden. Am wichtigsten erscheint es den Luxemburgern hierbei – aus der Geschichte heraus durchaus verständlich, wenn auch für die jüngere Generation „veraltet“ – sich vom Deutschen, dem linguistisch nächstgrößeren Nachbarn, abzugrenzen. Zu oft wird dabei allerdings die linguistische Ebene von der historischen und politischen überlagert. Im Folgenden will ich daher ausgewählte Bereiche des Standarddeutschen und Standardluxemburgischen vergleichend gegenüberstellen. Wir werden sehen, dass zu Recht behauptet wird, Luxemburgisch sei weitaus mehr als nur „ons Däitsch“, wie es früher oft hieß. Diese Tatsache erlaubt es meines Erachtens nach aber nicht, die sprachhistorischen Verflechtungen mit dem deutschen (sowie mit den anderen) Nachbarn zu ignorieren oder klein zu reden und die luxem-

burgische Nationalsprache als Sprachexoten zu betrachten.

Fränz Conrad

Eine fiktive Gegenüberstellung

Es ist zu Beginn wichtig zu erwähnen, dass der folgende Sprachvergleich sich auf einer „fiktiven“ Ebene vollzieht: zwischen zwei Sprachen, die in dieser Form nur sehr wenig gesprochen werden – dem Deutschen und Luxemburgischen in ihrer hochsprachlichen Ausprägung.¹ Fast jeder Mensch spricht auf die eine oder andere Art und Weise nur eine Varietät hiervon (etwa in der Form eines Dialektes oder schwächer ausgeprägt als Soziolekt innerhalb einer kleineren Sprachgruppe; ich verwende die Wörter Deutsch und Luxemburgisch als Bezeichnung für diese Hoch- oder Standardsprachen). Die zu besprechenden Unterschiede sind zu einem großen Teil also nur normativer Art. Die tatsächliche Alltagssprache ist sich in vielen Bereichen diesseits und jenseits der Mosel viel näher.

Luxemburgisch vs. Deutsch – morphologisch

Der Bereich der Morphologie ist insofern besonders aufschlussreich, als dass die Unterschiede deutlich zu „sehen“ (und zu hören) sind. Wurde in Deutschland vor einigen Jahren noch medienwirksam das bevorstehende Ableben des Genitivs proklamiert

Fränz Conrad studiert Linguistik, Slavistik und Geschichte in Bamberg und schreibt zurzeit seine Abschlussarbeit über einen Bereich der luxemburgischen Phonologie.

Die Besonderheiten der luxemburgischen Sprache berechtigen allerdings nicht dazu, das Luxemburgische als sprachlichen Exoten zu betrachten.

(„Der Dativ ist dem Genitiv sein Tod“²), liegt er bei uns schon länger unter der Erde und zeigt sich bloß noch in einigen wenigen Wendungen und festen Ausdrücken, etwa bei *enges Daags* oder *mat grousem Mond*. Pauls Vater ist im Luxemburgischen nur mit einer Dativkonstruktion als *dem Pol säi Papp* oder *de Papp vum Pol* auszudrücken. Daneben fallen in der luxemburgischen Sprache Akkusativ und Nominativ in der Regel zusammen, so dass letztlich nur zwei verschiedene Formen (Nominativ und Dativ) gelernt werden müssen.

Daneben zeigt das Luxemburgische eine erhöhte Zahl an Pluralbildungsverfahren (11 gegenüber 4 im Deutschen), und auch die Verben unterscheiden sich teilweise stark in ihrer morphologischen Gestalt und im Gebrauch ihrer Formen.

Stellt man die Grammatiken des Deutschen und Luxemburgischen gegenüber, lassen sich (Syntax und Wortbildung ausgenommen – hier sind die Differenzen nur gering) zahlreiche weitere Beispiele aufzeigen (etwa die luxemburgische Komparativ-Bildung mit *méi* + Adjektiv vs. *-er*-Endung im Deutschen).

De Fränz mécht gäre Sport

Auch lautlich gesehen weist das Luxemburgische interessante Auffälligkeiten gegenüber dem Deutschen auf. Viele Vokale werden im Luxemburgischen anders ausgesprochen als in der Standardsprache des östlichen Nachbarlandes. Mein Name wird in Deutschland *Frenz* artikuliert, das *ä* wird also eher wie ein „normales“ *e* gesprochen. Grund hierfür ist, dass das Deutsche das „fast-offene“ *ä* (anders als die Engländer, man denke an das Wort *friends*) nicht kennt. Ähnlich verhält es sich mit dem kurzen *a*, das das deutsche Lautinventar nicht enthält (ihm entspricht ein *a*-Laut, der weiter vorne im Mundraum artikuliert wird). Spricht ein Luxemburger ein deutsches Wort, übernimmt er oft den luxemburgischen kurzen *a*-Laut (etwa in *bald*, *alt*), was ein geschultes deutsches Ohr oftmals leicht ins Schmunzeln versetzt. Den 3 deutschen Diphthongen stehen 8 luxemburgische gegenüber.³

Kleine, aber interessante Unterschiede zeigen sich ebenfalls bei den Konsonanten. Der luxemburgische *ech*-Laut (phonetisch ein präpalataler stimmloser Reibelaut) entspricht dem deutschen *ich*-Laut, wird aber zwischen diesem und *sch* angesiedelt. Bei *tschechesch* fallen lautlich *ch* und *sch* anders als im Deutschen praktisch zusammen.

Vor bestimmten Konsonanten wird auch das *r* im Luxemburgischen auffällig anders als im Deutschen ausgesprochen: wenn der Luxemburger vom *Sport* spricht, wird das *r* wie der deutsche *ach*-Laut ausgesprochen. Im Deutschen wird es in diesem Kontext „vokalisiert“ und ist fast nicht zu hören. Bei den Wörtern *Hirsch*, *parken* oder *Angela Merkel* verfahren die Luxemburgisch-Sprecher ähnlich.

Schließlich gibt es eine Reihe weiterer regelhafter lautlicher Unterschiede: deutsches *-nd* ist im Lu-

xemburgischen in vielen Fällen *-nn* (*rund* – *ronn*), *st* konsequenter als im Deutschen als *-scht* realisiert (*Lust* – *Loscht*), *p* am Wortanfang wurde im Luxemburgischen konserviert, im Deutschen allerdings zu *-pf* verschoben (*Päerd* – *Pferd*), *t* am Wortanfang erscheint im Luxemburgischen als *d* (*Tisch* – *Dësch*), zwischen Vokalen erscheint das *b* als *w* (*Leben* – *Liewen*), das *e* am Wortende ist im Luxemburgischen weggefallen (*Straße* – *Strooss*).

Diese Beispiele veranschaulichen, dass das Luxemburgische und das Deutsche lautlich durchaus einen gewissen Schritt voneinander entfernt sind. Ob die Unterschiede größer sind als zwischen deutschen Dialekten (etwa dem Niederdeutschen und dem Bayerischen), kann pauschal nicht beantwortet werden und ist in meinen Augen im Kontext dieses Beitrages letztlich auch zweitrangig. Fakt ist, dass auf phonologischer Ebene große Differenzen zwischen beiden Sprachen bestehen.

Die „Eifler Regel“ als feste Größe

Ein Phänomen, das den Luxemburgern besonders am Herzen liegt, ist die so genannte „Eifler Regel“. Allein der Name⁴ zeigt, dass die Regel nicht nur im luxemburgischen Territorium auftritt. Dass das wortauslautende (korrekter: silbenauslautende) *-n* vor bestimmten Konsonanten getilgt wird, ist im Luxemburgischen allerdings fest verankert und wird von einem Muttersprachler ausnahmslos ohne Fehler angewandt. Diese erstaunliche Tatsache macht das Phänomen für das Luxemburgische ganz besonders. Im Hochdeutschen findet sich keine Entsprechung. In den moselfränkischen Dialekten, wo es ebenfalls bis heute teilweise verbreitet ist, zeigt sich in seiner Anwendung große Varianz.⁵ Linguistisch ist die Regel auf jeden Fall sehr spannend und interessant. Sie verleiht der luxemburgischen Sprache eine besondere phonologische Prägung.

De 'François kuckt de Fernseh

Dass sich die Lexik in jeder Sprachform unterscheidet, muss eigentlich nicht weiter erwähnt werden. Auffällig ist im Luxemburgischen aber der einmalig große Einfluss der französischen Sprache. Unverkennbar hat er den luxemburgischen Wortschatz entscheidend mitgeprägt. Zudem sind die häufigen französisch/deutschen Doubletten (man denke an *d'Nouvelen/d'Norichten*, *d'Télee/de Fernseh* oder *verletzt/blesséiert*) eine in dieser Form rein luxemburgische Erscheinung. Das Deutsche kennt eine Parallele höchstens bei einigen neueren englischen Lehnwörtern (etwa *Computer/Rechner*).

Ein anderes Phänomen, das sich auch auf Lehnwörter bezieht, pflegt die luxemburgische Sprache in besonderer Form: werden etwa französische Namen im Deutschen artikuliert, bleibt die Betonung auf der letzten Silbe erhalten. Im Luxemburgischen hingegen wandert die Betonung auf die erste Silbe. So werden *Fran'çois* und *So'phie* (der Apostroph be-

zeichnet die betonte Silbe des Wortes und steht vor dieser) im Luxemburgischen 'François und 'Sophie ausgesprochen. Bei anderen Entlehnungen verhält es sich ähnlich: Den italienischen *Parmes'an*-Käse kauft man in Luxemburg unter 'Parmesan.

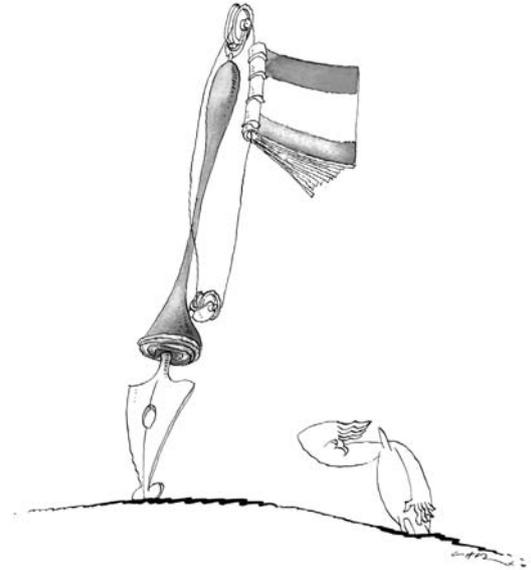
Eine einzigartige Sprache – aber keine außergewöhnliche

Es lassen sich also zahlreiche Unterschiede zwischen dem Hochluxemburgischen und Hochdeutschen aufzeigen. Die Besonderheiten der luxemburgischen Sprache berechtigen allerdings nicht dazu, das Luxemburgische als sprachlichen Exoten zu betrachten. Die Sprache ist in ihrer jüngsten Dynamik ohne Zweifel bemerkenswert. Ich finde es aber wichtig, nicht in Euphorie zu verfallen. Gerade weil dem Luxemburgischen der Exotenstatus anhaftet (ich erlebe es täglich während des Studiums in Deutschland), finde ich es wichtig, auf dem Teppich zu bleiben und die Nationalsprache des Großherzogtums nicht zu überhöhen und auf ein Podest zu stellen. Letztlich verfügt jede Sprachform über interessante Eigenheiten. Will das Luxemburgische als junge Sprache auf längere Sicht ernst genommen werden und ihren Platz zwischen den fest etablierten europäischen Sprachen finden, muss eine sachlich-objektive und wissenschaftliche Sicht- und Argumentationsweise den Diskurs bestimmen.

„Typisch“ Luxemburgisch?!

Dabei muss zum Beispiel eingesehen werden, dass ein Großteil der oben beschriebenen Eigenheiten gegenüber dem Standarddeutschen sich in zahllosen deutschen Dialekten, vornehmlich den angrenzenden Dialektgebieten, etwa dem Moselfränkischen, ebenso auffinden lässt. „Typisch“ luxemburgisch sind ihre teils starke Ausprägung, sowie die Tatsache, dass sie im Laufe der jüngsten Sprachentwicklung als Norm im Luxemburgischen festgelegt worden sind. Sie sind allerdings keine rein luxemburgischen Sprachmerkmale.

So dürfen auch in der Lexik Verknüpfungen mit den sprachlichen Nachbarn nicht unter den Tisch fallen: Zahlreiche „alte“ Wörter des luxemburgischen Wortschatzes sind gar nicht so „typisch“ luxemburgisch, wie oft angenommen wird. Übersteht der *Kéiseker* und der *Pimpampel* die Kritik, sieht es bei vielen Wörtern anders aus. *Lexicolux*⁶, eine im Jahre 2006 frei geschaltete Internetseite, verbindet gezielt die drei bestehenden luxemburgischen Wörterbücher mit denen verschiedener Dialekte der Großregion (z. B. des Lothringischen, Elsässischen und Rheinischen). Schon nach wenigen Versuchen mittels dieser Datenbank zeigt sich, dass viele vermeintlich luxemburgische Kreationen auch in den erwähnten Dialekten in teils frappant ähnlicher Form auftauchen. Es ist bei einer sachlichen Analyse der linguistischen Struktur unerlässlich, solche und vergleichbare Zusammenhänge zu berücksichtigen.



Schlussfolgerung: Entschärfung durch Sachlichkeit

Will das Luxemburgische international als Sprache auftreten, ist eine realitätsnahe und vorurteilsferne wissenschaftliche Beschäftigung mit ihren Sprachstrukturen und ihrer Sprachgeschichte unumgänglich. Dies ist nur möglich, wenn man ihre Einbettung sowohl im deutschen Sprachraum als auch den starken romanischen Einfluss (sowie alle weiteren sprachlichen Einflüsse heute und im Laufe der Geschichte) nachvollzieht. Nur wenn man diese Realitäten anerkennt, können Unterschiede und Gemeinsamkeiten zwischen dem Luxemburgischen und den sprachlichen Nachbarn vorbehaltlos und ohne Hintergedanken festgestellt, untersucht und besprochen werden. Ich bin der Meinung, dass in einer solchen, sachlichen Atmosphäre letztlich auch die Identitäts- und Statusdebatte um die luxemburgische Sprache einen Großteil ihrer Sprengkraft verlieren kann und wird. ♦

¹ Eine ausführliche Behandlung der Frage nach der luxemburgischen Standardsprache – Stichwort: Koiné(-Debatte) – findet sich unter: GILLES, Peter: „Dialektausgleich im Luxemburgischen“. In: MOULIN, Claudine; NÜBLING, Damaris: Perspektiven einer linguistischen Luxemburgistik. Studien zu Diachronie und Synchronie. Heidelberg (Winter) 2006, S. 1-28.

² Bastian Sick: Der Dativ ist dem Genitiv sein Tod (Kiepenheuer & Witsch).

³ Wer sich für die phonetischen Unterschiede und die unterschiedlichen Realisierungen der einzelnen Vokale interessiert, findet unter dem Stichwort IPA (International Phonetic Alphabet) im Internet Tabellen und Literaturhinweise.

⁴ Vermutlich auf ein Werk aus dem Jahre 1888 von Th. Büsch, der den Eifler Dialekt untersuchte (siehe hierzu CAPESIUS, Bernhard: „Die Behandlung des auslautenden N in den siebenbürgisch-sächsischen Mundarten [die sogenannte „Eifler Regel“]“. In: Zeitschrift für Mundartforschung XXXI [1966], S. 97-129.) zurückgehend, hat sich der Name durchgesetzt, obschon in der heutigen Forschung neuere Termini wie „n-Tilgung“ auf dem Vormarsch sind.

⁵ Zur Lektüre sei der überaus interessante Artikel von Heiko Girnth („Entwicklungstendenzen der ‚Eifler Regel‘ im Moselfränkischen“. In: Perspektiven einer linguistischen Luxemburgistik, S. 69-86) empfohlen. Peter Gilles hat sich der „Eifler Regel“ in phonologischer Weise ebenfalls eingehend genähert (In: Ebd., S. 29-68).

⁶ [http://engelmann.uni.lu:8080/portal/wbb/woerterbuecher;](http://engelmann.uni.lu:8080/portal/wbb/woerterbuecher; zum_Stoebren_und_Herumprobieren_waermstens_zu_empfehlen!) zum Stöbern und Herumprobieren wärmstens zu empfehlen!

Will das Luxemburgische international als Sprache auftreten, ist eine realitätsnahe und vorurteilsferne wissenschaftliche Beschäftigung mit ihren Sprachstrukturen und ihrer Sprachgeschichte unumgänglich.